

*Schwaiger, Thomas: Das vergebende Gespräch. Grundlagen und Praxis des Beichtgesprächs. Don Bosco Verlag, München 1981, 80 S. – Kart. DM 9,80.*

Vorliegendes Buch gliedert sich in zwei Teile. Im ersten wird »das Wesen des vergebenden Gesprächs in theologischer und anthropologischer Hinsicht« im Rückgriff auf die personalistische Anthropologie M. Bubers und auf das konkrete Verhalten Jesu geschildert. Dieses, an verschiedenen Perikopen aufgewiesene Lebenswissen Jesu wird nach Ostern in der Kirche weitergegeben. Weil »alles innerhalb der Kirche als Trägerin des Lebenswissens Jesu sakramentales Medium göttlicher Gnade sein kann«, erhält das Tun der Kirche sakramentale Relevanz.

Im 2. Teil: Die praktisch-konkrete Gestalt des Beichtgesprächs, werden Einzelthemen aufgegriffen. Zuerst werden wichtige Elemente der Buße als des Sakraments der Vergebung genannt (Berührung, Wort, Schmerz, Erbarmen, Lossprechung, Feier), dann Hilfen für die Gewissenserforschung mit konkreten Gewissensspiegeln, ferner einige Desiderate für die Partner im Beichtgespräch, ebenso der »Ort der Beichte« (Beichtstuhl, Sprechzimmer, Privatwohnung), schließlich das Beichtgespräch selber mit Berücksichtigung des äußeren und psychischen Ablaufs (Gesprächseinstieg, der rote Faden, Schuldbekennnis, Lossprechung, Umkehrbegleitung) behandelt. Einige Gesprächsmodelle bilden den Schluß.

Das Büchlein will eine Hilfe für das Beichtgespräch bieten. Die Wichtigkeit der Thematik ist unbestritten, denn angesichts des weiten Schwunds der Beichtpraxis und des häufigen Abstands vieler vom kirchlichen Leben wird die Wiederaufnahme der sakramentalen Praxis in der Regel nur im Rahmen eines Beichtgesprächs möglich sein. Dazu mag vielen Seelsorgern die nötige Erfahrung fehlen. Insgesamt sei aber zu dem Buch gesagt: Sicher wird Brauchbares zum Seelsorgegespräch geboten, aber weniger zum Beichtgespräch im strengen Sinn und zwar deswegen, weil hinter der Pastoral des Vf.s eine magere Theologie der Sakramente allgemein und des Bußsakraments im besonderen erkennbar wird. Hier rächt sich, daß diese Pastoral nicht auf einer soliden Dogmatik und Moralthologie aufbaut; Vf. spricht davon meistens karikierend: »Das ist weit mehr als dogmatische Lehrsicherheit und kasuistische Moral« (34); der »Beichtpriester... hat dieses Lebenswissen nicht dogmatisch zu verwalten« (41). Trotz seines Ressentiments gegenüber dem Lehrwissen hat dann Vf. ein klares

System; über seine Voraussetzungen reflektiert er allerdings nicht.

Von Buber herkommend betont Vf. die Transzendenzergebnisse im Gespräch und erklärt so »jedes Gespräch« zu einem »sakramentalen Geschehen, d.h. es verweist auf das Leben an sich, auf ein Leben, das immer Leben in Begegnung ist« (13). So entspringt der bedenckliche Titel: Das vergebene Gespräch keinem verkaufstechnischen Zugeständnis, sondern trifft den Grundansatz des Vf.s, daß der Akzent auf dem »vergebenden Gespräch als Medium der Verkündigung von Gottes Liebe« (51) liegt.

Vf. setzt dann beim Lebenswissen Jesu ein, d.h. bei der Weise, wie Jesus den Menschen begegnet (Sündern, Aposteln; Zuhören, Ansehen, Anrühren; Überwindungen des Bösen; Heilungen usw.), wobei bei diesem Zulehner entlehnten Begriff nicht klar wird, ob das Wissen des historischen Jesus oder des im NT verkündigten Jesus Christus gemeint ist. Dieses Lebenswissen Jesu setzt sich in der Kirche fort; Kirche sind »lebendige Menschen, die ihr Leben und das Lebenswissen Jesu fruchtbar in Berührung zu bringen vermochten...«, die einander zu Wort und Antwort werden... Das Lebenswissen Jesu lernt man an einem Christen. »Deshalb ist innerhalb der Kirche alles sakramental, sofern es an Jesus, den Anwalt des Lebens, erinnert... Alles innerhalb der Kirche als der Trägerin des Lebenswissens Jesu kann sakramentales Medium göttlicher Gnade sein« (34).

Hier sind einige theologische Bedenken anzumelden: Zunächst erscheint diese das Lebenswissen Jesu vergegenwärtigende Kirche eher novatianisch als *coetus sanctorum* überzeichnet, die sie leider nicht ist. Wie soll dann dieses Wissen und der »Blick, der in der Art Jesu Erbarmen zuspricht« (41), gefunden werden? Ferner lebt in der Kirche nicht nur das Lebenswissen Jesu fort, sondern Jesus Christus selber; er ist der primäre Spender des Sakraments. Damit vergleiche man folgende Aussage: »Beichtender und Beichtpriester stehen im vergebenden Gespräch einander als Partner gegenüber. Die Lebensgestalt Jesu selbst ist Medium der heilenden Begegnung« (48). Ist nicht eher der Priester das Medium und Jesu Christus (als Person, nicht als inspirierende Gestalt) der Partner, der allein heilt und vergibt? Gerade deshalb kann es in einer Kirche mit weniger ergriffenen Gliedern Lossprechung geben. Wenn aber Jesus der eigentliche Partner ist, dann wird das Gespräch zurücktreten und die vom Vf. karikierte Form der traditionellen Beichte (»juristisch verstandener Zuspruch der Vergebung Gottes und der Kirche«; »monologisches Bekennt-

nis«; »ritualisierte liturgische Spielform des Dialogs« – 51) erhält ihr Recht.

Das von der Kirche weitergetragene Lebenswissen Jesu wird insgesamt im Beichtgespräch vermittelt; deshalb bezieht Vf. Lossprechung nicht nur auf Sünden, sondern auch auf andere notvolle Lebenssituationen: So wird einem 75jährigen vor einer Operation gesagt: »Sie haben Angst... Jesus hat gesagt: Kommt her zu mir, die Ihr mühselig... seid. Lossprechung kann man auch in diesem Sinn verstehen; diese Lossprechung möchte ich Ihnen gerne geben...« (70; ähnlich S. 58; wo nach dem Unfalltod der Tochter ein Mann schreibt: »In der Begegnung mit Ihnen habe ich verstanden, was die Lossprechung bei der Beichte bedeutet: Mut zum Leben.«) Deshalb sollte eben Vf. statt Beichtgespräch grundsätzlich von »Seelsorgesgespräch« sprechen, bei dem sich Gnade ereignen kann, die zum Sakrament hinführt.

Vf. redet vom Lebenswissen Jesu, das in der Kirche weitergegeben wird, berücksichtigt aber nicht das gesamte Lebenswissen Jesu, der z.B. als Richter kommen wird, die törichten Jungfrauen nicht hereinfläßt (Mt 25,–46), der auch abweist (Lk 13,27), nicht das jesuanische Lebenswissen der Urkirche, die ausschloß, wer nach der vorbehaltlosen Vergebung in der Taufe schwer gesündigt hat (vgl. Mt 18,18; 1 Kor 5, 1ff u. a.), berücksichtigt nicht das Lebenswissen der späteren Kirche, die der Beichte eine bestimmte Funktion innerhalb der übrigen Sakramente und Sakramentalien zuerkannte, die nicht vorbehaltlos ja sagt und so annimmt, wie einer ist, sondern den Willen zur Besserung verlangt, die nicht »dem Sünder lebensverändernde Kraft zutraut« (68), sondern der Gnade Gottes, die über Jahrhunderte hinweg und gerade in ihren hervorragendsten Gliedern, den Heiligen, die Beichte geschätzt hat. Das Lebenswissen Jesu und der Kirche wird also stark vom Lebenswissen des Vf.s gefiltert. Gerade deshalb gelingt dem Vf. nicht überzeugend, was er mit Recht als Anliegen der Zeit empfindet: Die Wiederbelebung der Beichte.

Anton Ziegenaus, Augsburg